

BERNHARD R. KROENER

»Fröhliche Wissenschaft«.
Bernd Wegner – ernsthafte Geschichtsschreibung
in heiterer Besonnenheit

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts veröffentlichte der für seinen rheinischen Humor bekannte Bonner Kunsthistoriker Heinrich Lützelers ein kleines Bändchen, in dem er gegenüber dem ernsthaften, gravitätischen und vielfach humorlosen Wissenschaftsbetrieb seiner Generation die Forderung nach einer fröhlichen Wissenschaft erhob. Nach seiner Auffassung lebt das Verständnis von Geschichte und Gegenwart auch von einem »zurechtrückenden, Maßstäbe setzenden Humor«¹. Zweifellos mit Bedacht nahm der Verfasser dabei Bezug auf den Titel, den Friedrich Nietzsche seinem 1882 erstmals erschienenen Werk *Fröhliche Wissenschaft* gegeben hatte.² Danach ist Erkenntnis der Welt nur dort möglich, wo ihre Wahrnehmung sich aus unterschiedlichen Perspektiven speist, die der moralischen Pedanterie, dem gelehrten Absolutheitsanspruch das Wissen um die Beschränktheit jeder Perspektive korrigierend gegenüberstellt. Auf diese Weise relativiert der Historiker als der mit vorgeblicher Deutungsmacht ausgestattete Chronist der Vergangenheit sich selbst in seiner Zeitgebundenheit und gewinnt aus heiterer Distanz das Maß der Dinge, die es zu beurteilen gilt. Im Laufe fast eines halben Jahrhunderts als lernender, lehrender und schaffender Historiker ist Bernd Wegner diesem Anspruch in vielfältiger Weise gerecht geworden.

Geboren 1949 als die junge Bundesrepublik Deutschland erst wenige Monate alt war, wuchs er in einem bürgerlich-liberalen Elternhaus auf, in dem die bodenständige Atmosphäre des umgebenden Ruhrgebietes sich verband mit einem philologischen und juristischen Erbgut, dessen unterschwellige Wirkungen sich in den folgenden Jahrzehnten in unterschiedlichster Weise immer wieder Bahn brechen sollten. Eine Freude an kontroverser, aber stets fairer und immer lustvoll geführter Debatte hat sich offenbar bereits in der Jugend herausgebildet und erfreulicherweise bislang noch nicht zu einer professoralen Altersmilde oder deren Gegenteil verändert. 1969 als die Auswirkungen grundlegender, mit Absolutheitsanspruch und nicht selten gewaltsam vorgetragener Proteste die deutschen Universitäten erschütterten, begann er sein Studium der Neueren Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft an der Universität Tübingen, um es bald darauf in Wien fortzusetzen und nach einem Abstecher

¹ Lützelers, Heinrich: Heinrich Lützelers fröhliche Wissenschaft. In dieser Vorlesung darf gelacht werden, Freiburg im Breisgau 1976, Klappentext. Teile des Textes hatte der Verfasser bezeichnenderweise bereits 1939 veröffentlicht.

² Nietzsche, Friedrich: Fröhliche Wissenschaft, Chemnitz 1882. Die aktuelle Ausgabe von 2012 enthält ein Nachwort von Günter Figal.

zum St. Antony's College in Oxford schließlich 1980 in Hamburg erfolgreich abzuschließen. Die vier in ihrer Tradition und akademischen Lebenswelt so verschiedenartigen Lehrstätten ermöglichten ihm, aus unterschiedlichen Perspektiven eine ganz eigene Auffassung vom Beruf des Historikers zu entwickeln.

In den unruhigen siebziger Jahren empfand die heranwachsende Generation die vorangegangene frühe Epoche der Bundesrepublik immer weniger als Neubeginn, sondern in vielfacher Hinsicht als Fortsetzung der als »bleiernd« charakterisierten dreißiger Jahre. Hieraus resultierte ein gesteigertes Interesse an der Zeitgeschichte als Orientierungshilfe zur Entschlüsselung der Gegenwart. Auch Bernd Wegner ist diesen Weg gegangen. Als Glücksfall erwies sich seine Verbindung mit Klaus-Jürgen Müller, der nicht nur sein Doktorvater wurde, sondern mit dem ihn eine jahrzehntelange Freundschaft verbinden sollte. Müller, von dem das treffende Bonmot stammt, »Geschichte ist die schönste Nebensache der Welt« hat seine Schüler, soweit sie dafür empfänglich waren, auch in dieser Hinsicht nachhaltig geprägt.³

Bernd Wegners Dissertation *Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS 1933–1945*, verknüpft am Beispiel der Waffen-SS die ideologische Orientierung mit ihrer praktischen Umsetzung im Rahmen von Erziehung und Ausbildung und beschreibt die Wechselwirkungen dieses Konzeptes mit der Sozialstruktur, geistigen Orientierung, Lebenswelt und politisch-militärischen Praxis seines Führerkorps.⁴ Sie lässt Bezüge zu Müllers Habilitationsschrift *Das Heer und Hitler* erkennen, führt diesen Ansatz aber in einer breiteren Deutungsperspektive weiter.⁵ Die Untersuchung liefert eine methodisch wie von der Quelledichte her fundierte Auseinandersetzung mit dem auch noch in den siebziger Jahren verbreiteten Bild von der Waffen-SS als »Soldaten wie andere auch«.⁶ Sie ist damit, für eine Dissertation eher ungewöhnlich, zu einem Standardwerk geworden und liegt inzwischen in der neunten Auflage vor, was die freundschaftlich-bewundernde Feststellung provoziert, dass nur die Bibel mehr Auflagen erreicht hat.

Sein wissenschaftliches Erstlingswerk ebnete ihm 1980 den Eintritt ins Militärgeschichtliche Forschungsamt. Auch in dieser Hinsicht war Klaus-Jürgen Müller ihm vorausgegangen. Bernd Wegners Verhältnis zu seinem akademischen Lehrer verdeutlicht in besonders anschaulicher Weise die positiven Aspekte der spezifisch deutschen Tradition eines »Doktorvaters«.⁷ Als Präzeptor,

³ Darauf verwies Bernd Wegner in seiner Ansprache beim Requiem für Klaus-Jürgen Müller am 11. Februar 2011 in der Kirche Maria Grün in Hamburg-Blankenese. Abgedruckt in: Bernd Wegner (Hrsg.), Klaus-Jürgen Müller zum 80. Geburtstag. Ein Symposium ehemaliger Schüler und Mitarbeiter, Hamburg 2011, S. 293.

⁴ Wegner, Bernd: *Hitlers Politische Soldaten: Die Waffen-SS, 1933–1945*, Paderborn 1982 (9. Aufl. 2010); engl. Übersetzung: *The Waffen-SS. Organization, Ideology and Function*, Oxford 1990.

⁵ Müller, Klaus-Jürgen: *Das Heer und Hitler. Armee und nationalsozialistisches Regime 1933–1940*, Stuttgart 1969 (2. Aufl. 1988).

⁶ Hausser, Paul: *Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS*, Osnabrück 2006 (1966).

⁷ Diese Feststellung gilt selbstverständlich auch für die »Doktormütter«, auch wenn dort, wo es geboten erscheint, der besseren Lesbarkeit des Textes verpflichtet, die männliche Form als *pars pro toto* verwendet wird.

Vorbild und väterlicher Ratgeber bestimmt er im besten Sinne das Lehrer-Schüler-Verhältnis. Seine gelebte Überzeugung von der Wissenschaft als Beruf und Berufung vermittelt der Generation seiner Schüler eine prägende Orientierung, die bisweilen über die bewusste Weitergabe seines wissenschaftlichen Ethos hinausgeht und unwillkürlich sogar die Übernahme bestimmter persönlicher Verhaltensformen einschließen kann. Das besondere Vertrauensverhältnis zwischen Doktorand und Doktorvater stellt eine akademische Lebensform dar, die vor dem Hintergrund individuellen Fehlverhaltens heute zu Unrecht zunehmend kritisch gesehen wird.

Das Militärgeschichtliche Forschungsamt, Bernd Wegners erste berufliche Wirkungsstätte, zeigte sich in den siebziger Jahren gegenüber der sich innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft etablierenden Sozialgeschichte erstaunlich aufgeschlossen. Hier entwickelte ein Kreis jüngerer Historiker das methodische Konzept einer modernen Militärgeschichte, die sich bewusst von der älteren Kriegsgeschichte als einer applikatorischen Generalstabswissenschaft distanzierte.⁸ Damit gewann das »Amt«, wie es von den Mitarbeitern, aber auch in wissenschaftlichen Zirkeln durchaus anerkennend genannt wurde, eine nationale wie internationale Reputation. Der privilegierte Zugang zu den Quellenbeständen im Bundesarchiv-Militärarchiv ermöglichte eine innovative Grundlagenforschung zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges und zu den Anfängen westdeutscher Sicherheitspolitik, die das Freiburger Institut zum Labor für die Entwicklung neuer Fragestellungen und Deutungen der Militärgeschichte werden ließ. Diese Impulse waren es, die der Erforschung des Verhältnisses von Militär, Krieg und Gesellschaft die wissenschaftliche Anerkennung verschafft haben, die zwei Jahrzehnte später die Etablierung der Militärgeschichte an deutschen Universitäten erst ermöglichten.

In Freiburg haben Bernd Wegner und ich uns 1980 kennengelernt, und dürfen heute auf eine fünfunddreißigjährige Freundschaft zurückblicken. Es spricht für das Klima innerhalb des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, dass offener kollegialer Gedankenaustausch im kleinen Kreis, im internen Sprachgebrauch gern als »Teerunde« bezeichnet, ebenso stattfanden, wie nicht nur generationsübergreifende harsche Auseinandersetzungen über Wege und Ziele der Militärgeschichte, die in ihren unterschiedlichen Positionen mikrokosmisch die gesellschaftlichen Verhältnisse innerhalb der Bundesrepublik in diesen Jahrzehnten widerspiegeln. Der Versuch zu einer komplexen Deutung der »Geschichte der Gesellschaft im Krieg« vorzustoßen, wie es Manfred Messerschmidt durchaus programmatisch in der Einleitung zum Reihenwerk *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* formuliert hatte, war uns jüngeren Mitarbeitern Ansporn und Verpflichtung, auch wenn dieses hochgesteckte Ziel in den folgenden Jahrzehnten bis zum Abschluss des Werkes nicht immer und nicht vollkommen erreicht werden konnte.⁹ Der damit verbundene Anspruch,

⁸ Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung, erarbeitet von der Arbeitsgruppe »Ziel und Methodik der Militärgeschichtsschreibung« im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 20 (1976), S. 9-17.

⁹ Messerschmidt, Manfred: Einleitung, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (DRZW), Bd. 1, Stuttgart 1979, S. 17.

eine neue Interpretation der nationalsozialistischen Herrschaft anzubieten, die im Gegensatz zur bisherigen Forschung akzentuierte, dass das Regime erst während und durch den Krieg seinen eigentlichen ideologischen Aggregatzustand erreicht habe, wirkt aus heutiger Sicht selbstverständlich. Die Militärgeschichte hat auf der langen Wegstrecke, die auf diesem Feld seither zurückgelegt worden ist, wichtige Markierungspunkte gesetzt.

Bernd Wegner hat im sechsten und achten Band der inzwischen nur noch kurz »Weltkriegswerk« genannten Serie *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg* die grundlegenden Beiträge zur politisch-strategischen Lage und zum Handlungsspielraum des Deutschen Reiches zwischen der Winterkrise 1941 und der zweiten Jahreshälfte 1944 verfasst¹⁰. Noch 1982 hatte Andreas Hillgruber im Nachwort zur 2. Auflage seines Standardwerkes *Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941*, beklagt: »Überhaupt dürfte eine Gesamtdarstellung von Hitlers Politik und Kriegführung in den Jahren 1942 bis 1945 [...] wohl noch für längere Zeit ein Desiderat bleiben.«¹¹ Bernd Wegner hat diese Forderung 1990 und 2007 eingelöst. Indem er die politischen, strategischen und militärischen Treibmittel dieses Krieges mit den ideologischen und gesellschaftlichen zu verknüpfen verstand, erweiterte er den von Hillgruber gesteckten Interpretationsrahmen.

Bereits 1985 hatte er im Rahmen eines Symposiums der evangelischen Akademie in Mülheim/Ruhr, das die provozierende Frage aufwarf: »Wurde in Stalingrad Auschwitz verteidigt?«, einen Vortrag gehalten, in dem er der Frage nach dem Einfluss des Systemcharakters auf die Kriegführung nachspürte.¹² Auf die Entwicklung des Ostkrieges nach der Winterkrise 1941 ist er in seinen Forschungen in den folgenden Jahren immer wieder zurückgekommen. Im Mittelpunkt stand dabei in Bezug auf die Operationen nach »Barbarossa« einerseits die Frage, welche strategischen Optionen das Reich im globalen Krieg noch besaß und andererseits, für die Phase von 1943 bis 1944, Überlegungen über den Sinn der Fortsetzung eines Krieges, der nicht mehr gewonnen werden konnte. Seine Deutung der letzten Kriegsjahre als eine Choreographie des Untergangs ist international verbreitet und intensiv und durchaus kontrovers diskutiert worden.¹³ Die Vorstellung, dass der Diktator in den Endphase des Krieges in atavistische, eschatologische Vorstellungen vom Opfertod, aus dem neues Leben erwachsen soll, geflüchtet sein könnte, erscheint angesichts der Quellenbelege als Denkfigur innerhalb der Weltanschauung Hitlers durchaus plausibel. Inwieweit sie auf den nachgeordneten Ebenen auch umgesetzt wur-

¹⁰ Wegner, Bernd: Hitlers Strategie zwischen Pearl Harbor und Stalingrad. In: DRZW, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 97-127; ders.: Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, ebd. S. 761-1093; ders.: Von Stalingrad nach Kursk, in: DRZW, Bd. 8, Stuttgart 2007, S. 3-79; ders.: Die Aporie des Krieges, ebd. S. 211-274; ders.: Die Kriegführung des »als ob«: Deutschlands strategische Lage seit Frühjahr 1944, ebd. S. 1165-1192.

¹¹ Hillgruber, Andreas: Hitlers Strategie. Politik und Kriegführung 1940–1941, München 1982 (1965), S. 734.

¹² Wegner, Bernd: Die Rolle der deutschen Wehrmacht im sogenannten Dritten Reich, insbesondere in den Jahren 1939 bis 1942 in den Ostgebieten, in: Evangelische Akademie Mülheim/Ruhr (Hg.): Wurde in Stalingrad Auschwitz verteidigt?, S. 1b-20.

¹³ Wegner, Bernd: Die Choreographie des Untergangs, in: DRZW, Bd. 8, S. 1192-1209.

den, wäre ergänzender Studien wert. Bernd Wegners umfangreiche Untersuchungen zu Hitlers Strategie und Kriegführung verdienen eine separate Veröffentlichung, enthalten sie doch wegweisende Ansätze zu einer Neubewertung, die an unterschiedlichen Stellen eines großen Reihenwerkes erschienen, nicht die gebotene Aufmerksamkeit finden.¹⁴

Es ist ein Kennzeichen seiner wissenschaftlichen Arbeitsweise, dass er neue Fragestellungen und anregende neue Interpretationen zumeist in kleineren Abhandlungen zur Diskussion gestellt hat. Dies gilt etwa für sein Plädoyer für eine quantifizierende Militärgeschichtsforschung in vergleichender Perspektive, das entsprechende Forschungen für eine moderne Militärgeschichte theoretisch untersetzt und forschungspraktisch begründet hat, lange bevor entsprechende Untersuchungen die Berechtigung seiner Forderung nachdrücklich unter Beweis stellten.¹⁵ Vergleichbares gilt auch für seinen Beitrag über Franz Halder und die Rolle der Historical Division der US-Armee. Bereits der Titel *Erschriebene Siege* persifliert gekonnt die weit verbreiteten und entsprechend wirkungsmächtigen Erinnerungen *Verlorene Siege* von Erich von Manstein aus den fünfziger Jahren.¹⁶ In diesem Aufsatz setzte sich Bernd Wegner kritisch mit der Erinnerungskonstruktion ehemaliger führender Angehöriger der Wehrmacht im Dienst der Historical Division der US Armee in den ausgehenden vierziger und frühen fünfziger Jahren auseinander. Dabei antizipierte er bereits die Auffassung, die später im Rahmen einer wissenschaftssoziologisch orientierten Beschäftigung mit Erfahrung und Erinnerung als bewusste Rekonstruktion der Vergangenheit aus dem Geist der jeweiligen Gegenwart mit perspektivischer Orientierung auf die Zukunft vertreten werden sollte.¹⁷ So eröffnete sich ihm fast zwangsläufig ein kritischer Blick auf die traditionelle Operationsgeschichtsschreibung. Angesichts einzelner Versuche zu ihrer Wiederbelebung und der plakativen Forderung nach einer erfahrungsgeschichtlich ausgerichteten »Kriegsgeschichte, die vom Tod spricht«¹⁸

¹⁴ In zutreffender Einschätzung dieser Leistungen von Bernd Wegner überschrieb Johannes Hürter seine Rezension des Bandes 8 des Reihenwerkes in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) mit »Choreographie des Untergangs« und bezeichnete dessen Einschätzung einer Inszenierung des Untergangs als den »intellektuellen Lichtblick« des Bandes, vgl. Johannes Hürter in FAZ, 22.5.2007.

¹⁵ Wegner, Bernd: Kliometrie des Krieges? Ein Plädoyer für eine quantifizierende Militärgeschichtsforschung in vergleichender Absicht, in: Manfred Messerschmidt u. a. (Hg.): Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege. Militärgeschichtliches Forschungsamt Freiburg im Breisgau 1957–1982, Stuttgart 1982, S. 60–78.

¹⁶ Wegner, Bernd: Erschriebene Siege. Franz Halder, die »Historical Division« und die Rekonstruktion des Zweiten Weltkrieges im Geiste des deutschen Generalstabes, in: Ernst-Willi Hansen u. a. (Hg.): Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs. Festschrift für Klaus Jürgen Müller, München 1995, S. 287–302.

¹⁷ Buschmann, Nikolaus/Carl, Horst: Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges: Forschung, Theorie, Fragestellung, in: dies. (Hg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn u. a. 2001, S. 11–26.

¹⁸ Geyer, Michael: Eine Kriegsgeschichte, die vom Tod spricht, in: Thomas Lindenberger/Alf Lütke (Hg.): Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt am Main 1995, S. 136–162.

beantwortete er die Frage »Wozu Militärgeschichte?« indem er unmissverständlich darlegte: »Der heuristische Wert einer historisch-kritischen Operationsgeschichte hängt mithin entscheidend davon ab, inwieweit sie sich den Fragestellungen und Erkenntnisinteressen der allgemeinen (Militär-)Geschichte gegenüber öffnet, deren Teil sie ist. Sie hätte dann, aber auch nur dann die Chance, ihre Ergebnisse in die durch die allgemeine Geschichtswissenschaft konstituierten Interpretationszusammenhänge wirksam einzubringen. Nur als integraler Bestandteil einer Gesamtgeschichte des Krieges hätte eine moderne Operationsgeschichte ihre Daseinsberechtigung.«¹⁹

Beschränkte man sich ausschließlich auf die Darstellung der Forschungsansätze und ihrer Ergebnisse würde man der Persönlichkeit von Bernd Wegner, die auch seine unmittelbare Umgebung, seine Kollegen und Freunde immer wieder überrascht, amüsiert und erfreut hat, nur unvollkommen gerecht.

Die Freiburger Jahre im Militärgeschichtlichen Forschungsamt, die durch die ausschließlich politisch begründete und forschungspraktisch problematische Entscheidung zur Verlegung dieser Einrichtung abrupt beendet werden sollten, boten gerade jüngeren Historikern vielfältige Möglichkeiten; zu konzentrierter quellengestützter Grundlagenforschung ebenso wie zu anregendem intellektuellen Austausch, auch weit über die Grenzen der südbadischen Universitätsstadt hinaus. Bernd Wegner, der in seinem Habitus mit Charme die frohsinnige Daseinsfreude der Menschen im »Revier« mit dem hanseatischem Flair seiner Wunschheimat zu verfeinern wusste, hatte sich sehr rasch auf die Lebensverhältnisse seiner neuen Umgebung einzustellen gewusst. Die Gastfreundschaft, die seine Frau und er freigiebig ausübten, wurde legendär. Es gab wohl nur wenige Gastwissenschaftler im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in diesen Jahren, die nicht bei Bernd Wegner in Mündingen kürzer oder länger zu Gast waren.

Anfang der achtziger Jahre schien uns jüngeren Historikern das Verhältnis zur Universität Freiburg, zumindest von Seiten der dort tätigen Kollegen, in erster Linie geprägt zu sein von einem wohlwollend distanzierten Beobachten, in dem wir bisweilen auch Spuren einer gewissen freundlichen Herablassung wahrzunehmen glaubten. Auf der anderen Seite empfanden Bernd Wegner und auch ich nach einigen Jahren die ausschließliche Forschungstätigkeit, die uns zwar in besonderer Weise privilegierte, aber zunehmend abschloss, als unvollkommen und nicht erfüllend.

Der Wunsch, die Ergebnisse unserer Arbeit den potentiellen Nutzern, als die wir in erster Linie die Studierenden im Fach Geschichte ansahen, nahezu bringen und ihre Rezeptionsbereitschaft, aber auch deren Grenzen auszuloten, führte dazu, dass wir schließlich beim Historischen Institut der Universität Freiburg den Antrag stellten als Lehrbeauftragte, sozusagen privatissime et gratis, unsere Forschungen in der Lehre präsentieren zu dürfen. Die Reserve, mit der die Kollegen an der Universität diesem Ansinnen zunächst begegneten, ließ erkennen, wie intensiv die Erinnerung an eine ideologisch aufgeladene

¹⁹ Wegner, Bernd: Wozu Operationsgeschichte? in: Thomas Kühne/Benjamin Ziemann (Hg.): Was ist Militärgeschichte?, Paderborn u. a. 2000, S. 105-113, hier 113.

Kriegs- und Wehrgeschichte, die bis 1945 auch an deutschen Universitäten praktiziert worden war, nachwirkte, wie gering aber auch das Interesse und die Bereitschaft war, sich mit der methodischen Herangehensweise und den Gegenständen einer modernen Militärgeschichte zu beschäftigen. Die weitgehende Gettoisierung der Militärgeschichte in einem staatlichen Forschungsinstitut, eine fortgesetzte Auseinandersetzung über ihren Nutzen für die Ausbildung in den Streitkräften, bei einer gleichzeitigen Selbstbescheidung, die das Fach als Spezialdisziplin, nicht aber als integralen Bestandteil der Geschichtswissenschaft betrachtete, war zunächst nicht geeignet, bestehende Vorurteile abzubauen. Dagegen ließ die wachsende Zahl von Studierenden, die unsere Veranstaltungen besuchten, obwohl diese, am späten Nachmittag oder sogar in den Abendstunden stattfinden mussten, da unsere militärischen Vorgesetzten eine derartige Tätigkeit als Freizeitbeschäftigung einstufen, bestätigte unsere Überzeugung, dass Militärgeschichte auch an den Universitäten gelehrt werden sollte. Bernd Wegner vermochte dabei in besonderer Weise die Faszination des Gegenstandes, die ihn erfüllte, auch in der Lehre zu vermitteln. Aus dieser Erfahrung erwuchs wenig später das Bedürfnis, dieser als Erfüllung erfahrenen Verbindung von Forschung und Lehre durch eine Habilitation neue berufliche Perspektiven zu eröffnen.

Die Zeitenwende 1989 eröffnete die Chance, auch an einer Universität in den neuen Bundesländern Lehrveranstaltungen anzubieten. Die traditionelle Verbindung der Universität Greifswald nach Skandinavien kam Bernd Wegners wissenschaftlichen Neigungen ebenso entgegen, wie die soziale und politische Situation des Umbruchs seine Empathie bestärkte wie sie seine kritische und unvoreingenommene Beobachtungsgabe als Historiker schärfte. Sein Gerechtigkeitsgefühl wehrte sich gegen die zum Teil beschämenden Begleiterscheinungen einer mit wenig Sensibilität betriebenen akademischen Landnahme. Während er bereits 1991/1992 in Greifswald lehrte und hier Freundschaften schloss, die die Wechselfälle der kommenden Jahrzehnte überdauern sollten, folgte ich ihm in dieser Tätigkeit wenig später und musste seine bedrückenden Erfahrungen erneut bestätigen.

1995 erfolgte seine Habilitation an der Universität Hamburg, der wenig später der Ruf auf den Lehrstuhl seines Doktorvaters an der Universität der Bundeswehr folgte. Diese Berufung erwies sich für ihn persönlich, wohl aber auch für seine neue Wirkungsstätte als Glücksfall. Die Stadt, die ihm seit Studienzeiten vertraut und ans Herz gewachsen war, wurde ihm und seiner Familie nun zum Lebensmittelpunkt und zum Tor, wenn nicht zur Welt, so doch zum Ausgangspunkt für regelmäßige Besuche in Skandinavien und hier vor allem in Finnland, das ihn, über seine familiären Bindungen hinaus, schon früh auch wissenschaftlich in seinen Bann geschlagen hatte. Bereits 1993 hatte er das Bruchstück eines Tondokumentes einer vertraulichen Unterredung zwischen Hitler und Feldmarschall Mannerheim im finnischen Rundfunkarchiv aufgefunden und vorbildlich historisch eingeordnet und ediert. Der Spürsinn des in den Archiven bewanderten Forschers verband sich dabei mit der Fähigkeit des Gelehrten, die Bedeutung dieses Stoffes für die Wissenschaft zu wür-

digen.²⁰ Der allgemeinen akustischen Erinnerung an einen, bei seinen öffentlichen Auftritten einstudiert tremolierend schrillen Diktator, trat nun der im kleinen Kreis sich im Tonfall durchaus einnehmend präsentierende Hitler gegenüber. Ein Befund, der Rückschlüsse auf das in der Memoirenliteratur häufig angeführte ansprechende Auftreten Hitlers gegenüber seinen Gesprächspartnern zu bestätigen scheint.

Der Geschichte Finnlands im Zweiten Weltkrieg, der politisch-militärischen Gratwanderung, die das Land in seinem »Sonderkrieg« gegen die Sowjetunion an der Seite des Dritten Reiches zu bewältigen hatte, gilt sein besonderes Interesse.²¹ Insofern verwundert es nicht, dass es Bernd Wegner ein besonderes Bedürfnis ist, die wechselvolle Geschichte und Kultur dieses Landes einem deutschen Publikum, das Skandinavien in erster Linie als Urlaubsland wahrnimmt, näherzubringen. Mit seiner Tätigkeit im wissenschaftlichen Beirat des Finnland-Instituts beweist er immer wieder aufs Neue seine Fähigkeit als Brückenbauer, dem es gelingt, die vielfältigen kulturellen und historischen Besonderheiten, aber auch die Gemeinsamkeiten und Annäherungen zwischen beiden Ländern miteinander in eine fruchtbare Beziehung zu setzen.

Verschiedenen Vortrags- und Lehrtätigkeiten, die ihn in den achtziger Jahren in die angelsächsische Welt, unter anderem an die Open University Milton Keynes geführt haben, folgten Reisen als visiting professor in die skandinavischen Staaten, bei denen neben Finnland auch Island und schließlich sogar Aufenthalte in Japan auf dem Programm standen.

Den studierenden Offizieren der Helmut-Schmidt-Universität kam seine profunde Kenntnis unterschiedlicher akademischer Forschungs- und Lehrtraditionen zugute. Vielleicht noch bedeutsamer erscheint mir, dass ihnen in Bernd Wegner ein den Streitkräften und ihrer nicht immer unproblematischen Sinnsuche nach belastbaren Traditionsbestandteilen kritisch aufgeschlossener Wissenschaftler als akademischer Lehrer gegenübertritt. Überzeugt, dass der Historiker kein Deutungsmonopol über die Geschichte besitzt, vermag er seinen Hörern überzeugend zu vermitteln, dass jede Interpretation vergangenen Geschehens stets auch die eigenen Sozialisationserfahrungen widerspiegelt.

Ein besonders anregendes Beispiel für seine Fähigkeit, selbst auf den ersten Blick trivialen Zeugnissen unserer Gegenwartskultur einen historischen Quellenwert abzuringen und so seinen Zeitgenossen den Spiegel vorzuhalten, stellt

²⁰ Wegner, Bernd: Hitlers Besuch in Finnland. Das geheime Tonprotokoll seiner Unterredung mit Mannerheim am 4. Juni 1942, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 31 (1993), H. 1, S. 117-137.

²¹ Ders.: Der Krieg in Skandinavien, in: DRZW, Bd. 8, S. 961-1008; ders.: »Ein Weg ins Chaos«? Deutschland und der finnische Kriegaustritt 1944 im Spiegel der Goebbels-Tagebücher, in: Fritz Petrick/Dörte Putensen (Hg.): Pro Finlandia. Festschrift für Manfred Menger, Reinbek bei Hamburg 2001, S. 329-351; ders.: Deutschland und Finnland im Zweiten Weltkrieg, in: Deutsch-Finnische Gesellschaft (Hg.): 50 Jahre deutsch-finnische Beziehungen e.V. Festschrift zur Jubiläumsfeier in München, Reinbek bei Hamburg 2002, S. 156-176; ders.: Finnland in der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg, in: AUE-Stiftung (Hg.): Zur Neuorientierung der finnisch-deutschen Kulturbeziehungen nach 1945, Helsinki 2000, S. 111-115.

seine auch methodisch gelungene Miniatur über die Angaben zu historischen Sachverhalten dar, die dem bereits legendären Fragebogen im Magazin der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* entnommen werden können.²² In seiner Deutung bleibt er dabei, seinem Naturell entsprechend, wohlthuend leichthändig heiter und doch nachdenklich ernsthaft.

Der aus der Gegenwart rückschauende Betrachter urteilt über und verurteilt häufig Personen und Ereignisse der Vergangenheit, ohne sich immer darüber im Klaren zu sein, dass er aus dem Olymp der Nachgeborenen den Ausgang der Geschichte schon kennt, den dramatis personae bei ihrer Entschlussfassung noch kaum erahnen. Für den Historiker ergeben sich aus dieser Kenntnis in erster Linie Aussagen über Handlungsoptionen und damit in vergleichender Perspektive über Umfang und Grenzen individueller Verantwortlichkeit. Bernd Wegner hat diesen Ansatz nicht allein mit Bezug auf die deutsche politisch-militärische Führung in der Epoche der Weltkriege verschiedentlich anschaulich vorgeführt.²³ Der Geschichte des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion zwischen 1941 und 1945 galt dabei naturgemäß seine besondere Aufmerksamkeit, wobei es ihm ein besonderes Anliegen war, Politik und Kriegführung in den weiteren Rahmen ideologischer Prämissen

einzubetten. Abgewogen argumentierend, vermochte er an diesem Gegenstand, an dem sich bereits Generationen von Historikern abgearbeitet haben, neue inhaltliche Akzente zu setzen, deren Grundlage häufig neue Quellenfunde waren. So gehörte er zu den ersten westlichen Historikern, denen es in der kurzen Phase wissenschaftlicher Aufgeschlossenheit Anfang der neunziger Jahre möglich war, die russischen Beutebestände deutscher militärischer Akten des Zweiten Weltkrieges in Moskauer Archiven einzusehen und auszuwerten.²⁴

Seine überaus lebendig präsentierte und sprachlich ausdrucksstark vorgetragene Darlegung quellennaher Forschung in der akademischen Lehre, in Vorträgen und Diskussionen lässt seine Zuhörer nicht nur die Faszination verspüren, die für ihn mit der Beschäftigung mit vergangenem Geschehen verbunden ist, sondern auch seine Lust an der Diskussion als intellektuelle Herausforderung und sein Vergnügen am treffenden Bonmot.

Die Erkenntnis, dass in der Geschichtsschreibung die Persönlichkeit des Historikers zum Ausdruck kommt, seine individuelle habituelle Kultur ebenso wie unterschiedliche nationale Wissenschaftstraditionen, hat Bernd Wegner seinen Studierenden in Ringvorlesungen mit internationaler Beteiligung nahegebracht. In gewisser Weise als Einstand in seine universitäre Tätigkeit in Hamburg veranstaltete er 1996 einen Vortragszyklus zum Thema »Wie Kriege beginnen«, dem wenige Jahre später eine weiterer, »Wie Kriege enden«, folgte.

²² Wegner, Bernd: »Geschichte ist schwierig«: Anmerkungen zum historischen Selbstverständnis deutscher Prominenter im Spiegel des »Fragebogens« der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, in: Michael Hundt (Hg.): *Geschichte als Verpflichtung*. Hamburg, Reformation und Historiographie. Festschrift für Rainer Postel zum 60. Geburtstag, Hamburg 2001, S. 279-301.

²³ Zuletzt noch: ders.: *Militärische Eliten im Nationalsozialismus: Fünf Thesen*, in: Miriam Gebhardt u. a. (Hg.): *Das integrative Potential von Elitenkulturen*, Stuttgart 2013, S. 75-88.

²⁴ Ders.: *Deutsche Aktenbestände im Moskauer Zentralen Staatsarchiv. Ein Erfahrungsbericht*, in: *VfZ* 40 (1992), H. 2, S. 311-319.

In beiden Fällen ging es ihm um die theoretischen Modelle der Kriegsursachenforschung oder entsprechender Überlegungen zur Beendigung kriegerischer Gewalt als Voraussetzung oder Ergebnis von Friedensordnungen. Sein Ziel, wie er es in einem Vorwort prägnant formulierte, bestand darin, »die Vielfalt historischer Konstellationen, die zu Kriegen geführt haben« – oder deren Beendigung ermöglicht haben – »anschaulich vor Augen zu führen, die Spielräume der jeweils handelnden Staaten, Herrscher, Staatsmänner und Militärs auszuloten und zu bewerten, sowie die Möglichkeiten und Grenzen eines Vergleichs zwischen verschiedenen Kriegen sichtbar zu machen.«²⁵

Die in diesem Zusammenhang entstandenen Sammelbände sind in der wissenschaftlichen Reihe *Krieg in der Geschichte* erschienen, die Bernd Wegner zusammen mit Stig Förster und mir Mitte der neunziger Jahre begründet hat und die inzwischen eine Verbreitung gefunden hat, von der die Herausgeber Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts als die Militärgeschichte in Deutschland sich anschickte, ihr selbstgewähltes und verordnetes akademisches Ghetto zu verlassen, nicht zu träumen wagten.²⁶

Immer wieder ist Bernd Wegner in den letzten zehn Jahren auf die Frage von Kriegsbeginn und Kriegsende im 20. Jahrhundert zurückgekommen. Im Wissen um die nationale Subjektivität eines gewählten Standortes zur Beurteilung von kriegsauslösenden und kriegsbeendenden Faktoren mag man dem kollektiven Bewusstsein getrost die Erinnerung an stabilisierende Daten zubilligen. Dem Historiker jedoch, der mit der Relativität des die Interpretation bestimmenden geographischen und kulturellen Standortes vertraut ist, obliegt es, die globale Dimension von Konflikten, die Verästelungen ihrer Ursachen und die im Friedensschluss verborgenen Motive aufflammender Gewalt in den Blick zu nehmen. Es ist zu hoffen, dass Bernd Wegners geplantes Projekt *Der erste globale Krieg. Gewaltdynamik im internationalen System 1931–1948*, dessen skizzenhafte Ankündigung vor einigen Jahren bereits leichte Turbulenzen ausgelöst hat, nicht erst als summa historia eines Gelehrtenlebens veröffentlicht werden wird.²⁷

Seine Überzeugung, dass es auch notwendig sei, Friktionen im Ablauf historischer Ereignisse plastisch vorzuführen, veranlassten ihn, Exkursionen anzubieten, die es den Teilnehmern ermöglichten, die Gegebenheiten des geographischen Raumes, von Klima, Landschaft und Infrastruktur an Ort und Stelle kennenzulernen. Diese Veranstaltungen wandten sich in erster Linie den westeuropäischen Kriegsschauplätzen des vergangenen Jahrhunderts zu. Daraus erwachsen Kontakte zu französischen Kollegen, die sich über die Mitwirkung

²⁵ Ders. (Hg.): *Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten*, Paderborn u. a. 2000, S. 7; ders. (Hg.): *Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart*, Paderborn u. a. 2002.

²⁶ *Krieg in der Geschichte (KRiG)*, hg. v. Stig Förster, Bernhard R. Kroener, Bernd Wegner und seit 2010 Michael Werner, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. Seit 1998 sind etwa siebzig Titel erschienen.

²⁷ Bernd Wegner, Wann begann und wann endete der Zweite Weltkrieg? In: FAZ, 12.8.2009; Geiss, Imanuel: Der Begriff des Weltkriegs. Ist es ein bloßer Eurozentrismus, wenn man den Krieg der europäischen Mächte 1914 bis 1918 einen »Weltkrieg« nennt? Eine Antwort auf Bernd Wegner, FAZ, 7.10.2009.

an akademischen Prüfungen im Bereich der französischen Germanistik bis hin zur Betreuung von Dissertationen junger französischer Historiker erstreckten. Damit entsprach er auch in dieser Hinsicht der Denomination seiner Professur, die der westeuropäischen Geschichte gewidmet ist, und folgte den Spuren seines akademischen Lehrers Klaus-Jürgen Müller. Aus der engen Verbindung zu den Pariser Universitäten entstand schließlich ein handlicher Sammelband, der den Studierenden aus deutscher Perspektive den Forschungsstand zur Geschichte des Nationalsozialismus nahe bringen soll.²⁸ Das Werk liefert einen in der europäischen Geschichtswissenschaft eher seltenen Beitrag zum grenzüberschreitenden Verständnis nationalgeschichtlicher Schwerpunktsetzungen und Deutungsangebote unter Einbeziehung der internationalen Forschung. Bei seinen häufigen Aufenthalten in Paris konnte es nicht ausbleiben, dass ihn die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel des Schicksals dieser Stadt im 20. Jahrhundert besonders angezogen hat. Der Blick, mit dem deutsche Soldaten während des Zweiten Weltkrieges die europäische Metropole Paris betrachtet haben, war geprägt von einem Vorverständnis, das der deutschen Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert von verschiedenen nationalen Deutungsagenturen vermittelt worden war. Das Spannungsverhältnis von unmittelbarer Wahrnehmung und indirektem, kulturell vermitteltem Vorurteil, ist von der Forschung, vielleicht bedingt durch eine gewisse Rücksichtnahme auf die Empfindungen unserer französischen Nachbarn, bis heute nicht hinreichend behandelt worden. Folgt man seinen in der Gedenkschrift für Klaus-Jürgen Müller vorgetragenen Überlegungen und ersten Ergebnissen, so ist zu diesem Thema in nächster Zeit eine grundlegende Untersuchung zu erwarten, die über die unmittelbare deutsche Besatzungszeit 1940 bis 1944 hinausgreifen wird.²⁹

Die gelehrte Persönlichkeit Bernd Wegners wäre indes nur unvollkommen beschrieben, würde man nicht abschließend noch einmal auf eine Leidenschaft zurückkommen, die gleichsam materieller, ideeller und eben auch professioneller Natur ist. Seine Liebe zu Finnland, um damit gleichsam alles zu beschreiben, was darin eingeschlossen ist. Aus diesen Motiven, noch gesteigert durch in erster Linie familiäre Bezüge, wendete er sich dem für die Entwicklung der Finnischen Nationalliteratur bedeutenden Schriftsteller Otto Tuomi zu.³⁰ Die kulturelle Selbstvergewisserung der nach staatlicher Eigenständigkeit verlangenden finnischen Nation ordnet sich in entsprechende Bewegungen ein, die um 1900 auch die intellektuellen Milieus in den baltischen und polnischen Gebieten des russischen Reiches ergriff. In dieser Hinsicht ging auch in Finnland mit dem Drang nach politischer Selbständigkeit das Bemühen um die Wiederentdeckung der historisch-kulturellen Wurzeln und ihrer Manifestation in der Sprache als Transmissionsagentur von Einheitsbewusstsein voraus. Es

²⁸ Cahn, Jean-Paul u. a. (Hg.): *Le Troisième Reich dans l'historiographie allemande : lieux de pouvoir – rivalités de pouvoirs*, Villeneuve-d'Ascq 2013.

²⁹ Wegner, Bernd: *Der Blick des Besatzers: Paris mit deutschen Augen 1940–1944*, in: ders. (Hg.): *Klaus Jürgen Müller zum 80. Geburtstag*, S. 251–288.

³⁰ Ders.: »Viimeisiä herrainpäiväin miehiä«: *Otto Tuomi (1869–1930) als Journalist, Schriftsteller und homo politicus*, in: Vesa Vares (Hg.): *Einfluss, Vorbilder, Zweifel*, Tampere 2006, S. 79–89.

wird spannend sein zu beobachten, wie sich in diesem Thema der Blick von außen mit der emotionalen Hinwendung zum Anderen, aber durchaus nicht Fremden verbindet.³¹

Der Historiker, der seine Tätigkeit nicht nur als notwendigen Brotberuf, sondern vielmehr als ständig waches Bedürfnis zur tieferen Erkenntnis der Vergangenheit begreift, findet die Gegenstände seines forschenden Interesses auch und gerade in der ihn umgebenden Lebenswelt. Während der anderthalb Jahrzehnte, die Bernd Wegner mit seiner Familie in der näheren Umgebung des südbadischen Emmendingen verbrachte, fand er Zugang zu einer, zumindest in der Geschichtswissenschaft, lange Zeit weithin unbekanntem tragischen Figur der deutschen Literatur am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Jakob Michael Reinhold Lenz lebte einige Jahre in Emmendingen in engem Kontakt zu Johann Jakob Schlosser, dem Schwager Goethes, der dem seelisch schwer Erkrankten Freund und Ratgeber war. Lenz, hatte, wie auch andere Vertreter des »Sturm und Drang«, mit seinem Stück *Die Soldaten* in aufgeklärt-moralisierender Absicht eine gesellschaftskritische Auseinandersetzung mit dem Soldatenstand seiner Zeit verfasst. Dieses Stück und weitere Schriften, die Lenz zur Reorganisation des Militärstandes verfasst hatte, veranlassten Bernd Wegner zu einem gelungenen Ausflug in die Gefilde der Frühen Neuzeit. Bei dieser Gelegenheit bereicherte er die Forschung durch ein weiteres politisch-literarisches Beispiel der bürgerlichen Militärkritik am Vorabend der Französischen Revolution.³²

In der Wertschätzung der Triade universitärer Aufgaben, stellen einige Gelehrte die Forschung, andere, besonders alerte, wissenschaftspolitisches Engagement und Aufgaben der Hochschulverwaltung in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Für Bernd Wegner rangiert die Lehre, die Betreuung seiner Studierenden und Schüler, seit unseren gemeinsamen Freiburger Zeiten stets vor einer in sich selbst Befriedigung findenden Forschung in einsamer Studierstube. Eine wesentliche Triebfeder seines Erkenntnisdranges besteht immer auch in der Freude an der Vermittlung der gewonnenen Ergebnisse und damit der Möglichkeit, die Faszination, die der Geschichtsforschung innewohnt, weitergeben zu können. Dennoch hat er sich in den vergangenen Jahrzehnten nie dem Wunsch der Kollegen versagt, administrative Aufgaben in Wissenschaft und Universität zu übernehmen, auch wenn ihm die Liebe zu Organisation und Verwaltungsarbeit nicht in die Wiege gelegt worden sind. So hat er es mit der ihm eigenen humorvollen Liebeshuld, seinem verständnisvollen und ausgleichenden Wesen über zwei Jahre vermocht, auch die Klippen und Untiefen zu meistern, die mit dem Amt eines Dekans verbunden sind. Über fünf Jahre bekleidete er erfolgreich das Amt des Präsidenten des Deutschen Komitees für die Geschichte des Zweiten Weltkrieges.

³¹ Das geplante Werk trägt zurzeit den Arbeitstitel: *Ottos Spur. Ausflüge in die Kulturgeschichte Finnlands um 1900.*

³² Wegner, Bernd: J.M.R. Lenz als Militärreformer. Ein Beitrag zur Militär- und Gesellschaftskritik im »Sturm und Drang«, in: Michael Busch/Jörg Hillmann (Hg.): *Adel-Geistlichkeit-Militär. Festschrift für Eckardt Opitz zum 60. Geburtstag*, Bochum 1999, S. 249-263.

Blicken wir zurück auf fast ein halbes Jahrhundert wissenschaftlicher Arbeit, das Bernd Wegner mit Erreichen des fünfundsechzigsten Lebensjahres zurückgelegt hat.

Die gelehrte, gleichwohl forschungsgesättigte Miniatur, weniger die umfangreiche, bemüht anmerkungsgeschwängerte Darstellung entspricht seinen Neigungen. Gleichwohl hat er in seiner wegweisenden Dissertation wie auch in seiner Habilitationsschrift die Fähigkeit bewiesen, ausgetretene Pfade der Forschung zu verlassen, unbekanntes Quellenmaterial zu erschließen und methodisch überzeugend einer treffenden Analyse nutzbar zu machen. Geschliffene Formulierungen, denen man die intellektuelle Sorgfalt im Entstehungsprozess nicht ansieht, zeichnen seine Texte aus. Schon in frühen Freiburger Jahren träumte er davon, als eine Art intellektuelle Lockerungsübung einmal einen Roman, vorzüglich einen Kriminalroman, zu schreiben. Wir, seine Freunde und Kollegen, die er über Jahrzehnte mit gelehrter Prosa traktiert hat, hoffen, dass uns dieses Erlebnis noch vergönnt sein möge.

Bernd Wegner hat die Erforschung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges in den vergangenen Jahrzehnten wesentlich mitgestaltet und einer großen Zahl von Studierenden die Faszination unseres Faches nahezubringen verstanden.

So mag unser Wunsch ihn in die Zukunft begleiten: »Dona praesentis cape laetus horae et linque severa!«³³

³³ Horaz, Oden III, 8.